

Vereinte Evangelische Mission (VEM): Herausforderungen und Chancen für Internationalisierung und gleichberechtigte Partnerschaften

Einleitung

Vorläufer der VEM war unter anderen die *Rheinische Missionsgesellschaft* (RMG), eine deutsche Missionsorganisation, die maßgeblich an der Gründung mehrerer großer Kirchen in Asien und Afrika beteiligt war. Ziel war es, das Wort Gottes den „Heiden“ oder Nichtchristen in anderen Ländern in Asien, Afrika und Amerika zugänglich zu machen: Internationalität war in gewisser Weise wichtig für die RMG. Man war der Auffassung, dass die Missionsarbeit beziehungsweise die Verbreitung des Evangeliums bis an die Enden der Erde im Einklang mit Jesu Botschaft in Markus 16,15 stand.

Die Internationalisierung der Mission schuf eine Zweiteilung für die „alten Kirchen“, die sich als Boten Gottes oder „Hebammen“ der neu entstehenden Kirchen in Asien und Afrika verstanden. Dieses zweigeteilte Bild ist auch heute noch im Denken der europäischen Kirchen und der Kirchen in Asien und Afrika vorhanden – bewusst und unbewusst. Auch nachdem die Länder in Asien und Afrika souveräne Staaten geworden waren, hielt die ökumenische Gemeinschaft an der Vorstellung von „älteren“ und „jüngeren“ Geschwistern fest. Im Laufe der Geschichte betrachteten die Kirchen in Deutschland die Kirchen im globalen Süden stets als ihre jüngeren Geschwister, die betreut und beaufsichtigt werden müssen. Obwohl sich die wirtschaftliche und politische Situation in vielen Ländern des globalen Südens verbessert hat, verstehen viele Kirchen in Asien und Afrika die europäischen Kirchen trotzdem nach wie vor als ältere Geschwister und zählen immer noch auf ihre Hilfe. Wir müssen uns auf Gegenseitigkeit und Mitbestimmung als zentrale Aspekte von Partnerschaftsbeziehungen konzentrieren.

Die Vereinte Evangelische Mission: eine Vision von Gleichheit

Dr. Soritua Nababan, der erste Moderator der internationalen VEM, hat dieses Verständnis von Mission oft kritisiert. Er regte an, die VEM solle, unter anderem, ihren Namen ändern, da sie nicht mehr einfach die Nachfolgeorganisation der RMG sei, sondern eine neue Form der Gemeinschaft von Kirchen in drei Erdteilen. Laut Nababan wurde der Name beibehalten, um den Spenderinnen und Freundinnen der Mission in Deutschland, von denen viele das alte Missionsverständnis bewahren wollten, entgegenzukommen. Im Laufe der Zeit stieß das Missionsverständnis immer

weniger auf Zustimmung bei den Spenderinnen; die moderne Interpretation von „Mission“ fand keinen Anklang mehr. Es mehrten sich die Stimmen, die forderten, dieses Missionsverständnis aufzugeben und sogar den Namen der VEM zu ändern, um sicherzustellen, dass auch künftige Spender*innen an der Arbeit der VEM interessiert sind. Dr. Nababans Kritik ist in deutschen Kirchen heute relevanter denn je. Eine Veränderung der Identität ist jedoch nicht einfach für die außereuropäischen Kirchen, die ein Produkt der deutschen Mission im 18. und frühen 19. Jahrhundert sind. Deutsche Missionare werden seit jeher in afrikanischen und asiatischen Kirchen sehr bewundert, ja sogar vergöttert, während in deutschen Kirchen viele Missionare in Vergessenheit geraten sind.

Die VEM konnte 1996 und 2008 ihre Struktur zu einer internationalen Gemeinschaft von Kirchen umgestalten – ein Prozess, der nicht einfach war, insbesondere angesichts der Herausforderungen, mit denen die Mitgliedskirchen in Deutschland, Asien und Afrika konfrontiert waren.¹ Seit ihrer Internationalisierung hat die VEM fünf Säulen beziehungsweise Arbeitsfelder entwickelt, die den Schwerpunkt ihrer Arbeit beschreiben: Evangelisation, Entwicklung, Advocacy, Diakonie und Partnerschaft. Der Personalaustausch zwischen den drei Regionen ist intensiver geworden. Die VEM-Kirchen in Asien und Afrika werden zunehmend unabhängiger, sowohl finanziell als auch strukturell. Die finanzielle Verantwortung ruht nicht allein auf den Schultern der deutschen Kirchen; die Kirchen in Asien und Afrika haben ihren Beitrag zur Gemeinschaft deutlich erhöht. Beispielsweise haben die Kirchen im globalen Süden Gäste bei sich aufgenommen und Veranstaltungen ausgerichtet – Beiträge, die sehr geschätzt wurden, aber leider noch nicht offiziell anerkannt sind. Durch die „United Action“-Aktivitäten und erhöhte Mitgliedsbeiträge in Asien und Afrika kamen erhebliche finanzielle Mittel für die VEM zusammen. 2018 fand die VEM-Vollversammlung in Parapat, Indonesien, statt und alle örtlichen Kosten wurden von den gastgebenden Kirchen bestritten. Auch als die Regionalversammlung Asien in Nias und der Vorstand der Region Asien in Kalimantan tagten, wurden die Kosten von der jeweils gastgebenden Kirche getragen. In Afrika konnte die Gemeinde Kimara in Daressalam mehr als ein volles Stipendium für Studierende aus Deutschland finanzieren. Auch deutsche Kirchen haben finanzielle Mittel bei der VEM beantragt und erhalten. Trotz der schwierigen Zeiten infolge von Naturkatastrophen, Pandemien und politischen Unruhen waren die Kirchen in Asien und Afrika in der Lage, zunehmend selbstständig zu werden. Festzuhalten ist, dass infolge der globalen wirtschaftlichen Ungerechtigkeit ein erheblicher Unterschied zwischen den deutschen Kirchen und den Kirchen in Asien und Afrika besteht. Die Kirchen in Deutschland sind wegen der

¹ Vgl. Peter Sandner, *Der Weg zur Internationalisierung der UEM*, Wuppertal: Vereinte Evangelische Mission 2007.

Kirchensteuer und des stabilen wirtschaftlichen und politischen Systems im Land im Allgemeinen reicher; allerdings treten immer mehr Menschen in Deutschland aus der Kirche aus. Die Kirchen in Asien und Afrika sind mit wirtschaftlicher und politischer Unsicherheit konfrontiert. Daraus resultiert unter anderem ein Gefühl der Abhängigkeit von ihren „älteren“ Geschwistern in Deutschland, wobei die deutschen Kirchen ihre „jüngeren“ Geschwister immer noch als Opfer betrachten, die Mitleid brauchen.

Diese „Geber-Nehmer“-Mentalität ist Ursache vieler Konflikte. Partner in Deutschland übernehmen die Führung und fordern Zugang zu Entscheidungsprozessen in ihren Partnerkirchen im globalen Süden. Partnerschaften werden beendet, wenn diese Forderungen nicht erfüllt werden, wobei die deutschen Partner angebliche Korruptionsprobleme und mangelnde Kommunikation anführen. Die VEM-Mitglieder in allen Regionen sind zu einem Leib Christi vereint und lehnen jede menschliche Arroganz ab, die Spannungen und Konflikte nur weiter verschärft. Eine echte christliche Partnerschaft würde die falschen kolonialistischen Gefühle wirtschaftlicher Überlegenheit einerseits und das Abhängigkeitssyndrom andererseits überwinden. Interne Konflikte in den asiatischen und afrikanischen Kirchen werden durch die Intervention von den deutschen Partnern – unter dem Vorwand der Mediation – häufig verschärft. Wie von VEM-Generalsekretär Pfarrer Volker Martin Dally beschrieben, wird die VEM in vielen Fällen von bilateralen Beziehungen zwischen Partnerkirchen ausgeschlossen, weil sie nicht mehr am paternalistischen System festhält.

Wie im VEM-Verhaltenskodex gegen Korruption und für Transparenz festgelegt, sollen alle Partner vermeiden, öffentliche oder private Autorität zu missbrauchen, weil das Partnerschaftsbeziehungen schaden kann.

Wir erkennen an, dass der Prozess der Internationalisierung fortgesetzt werden muss, wenn er erfolgreich sein soll. Die Kirchen in Deutschland, Asien und Afrika müssen ermutigt werden, ihre Einstellung zu ändern. Die Kirchen im globalen Süden sind bereits in der Lage, erhebliche Geldmittel für ihre eigenen Aktivitäten zu beschaffen, aber sie fühlen sich arm und minderwertig, wenn sie mit Partnern in Deutschland kommunizieren. Wenn alle Mitglieder der VEM sich wirklich als gleiche Teile einer Gemeinschaft verstehen können, wird dieser Wandel im Denken zu einer Realität. Der tansanische Bischof Josiah Kibira hat es bereits 1991 so ausgedrückt: „Jetzt sind wir Partner. Das bedeutet: Wir alle nehmen und geben gleichzeitig. Es gibt keine Kirche, die nichts zu geben hat, so klein sie auch sein mag. Es gibt keine Kirche, die nichts braucht, so reich und groß sie auch sein mag. Wir brauchen einander.“ Wir sehen bereits gute Fortschritte in dieser Richtung.

Da wir alle mit der Covid-19-Pandemie zu kämpfen haben, wird die finanzielle Unterstützung durch Partner im globalen Norden sehr geschätzt. Es sollte uns jedoch stets bewusst sein, dass diese Art der Unterstützung Vorstellungen von Unterlegenheit oder Überlegenheit fördern könnte. Die strukturellen Veränderungen in der VEM sind nachhaltig: Die Kirchen in Asien und Afrika werden nicht mehr als Empfänger, zum Beispiel von Vollstipendien, betrachtet, sondern als Partner, von denen erwartet wird, dass sie die finanzielle Last der Arbeit der VEM mittragen. Die Kirchen in Deutschland haben anscheinend noch nicht ganz verstanden, dass das Geld, das sie geben, nicht bloß als karitative Geste zu sehen ist, sondern dem gemeinsamen Ziel dient, dass die Kirchen im globalen Süden selbstständiger werden. Tatsächlich sollte das Ziel sein, dass die Kirchen im globalen Süden in der Lage sind, den Partnern in Europa etwas zurückzugeben. Unsere Ziele Internationalisierung, Partnerschaft und Gemeinschaft lassen sich nicht verwirklichen, wenn die Kirchen in Deutschland sich selbst nach wie vor nur als Geber verstehen und sich nicht vorstellen können, auch eine Empfängerrolle zu übernehmen, geschweige denn aktiv Unterstützung bei ihren Partnern im Süden zu suchen. Auch wenn die Kirchen im globalen Süden sich nur als Empfänger verstehen, werden Internationalisierung und echte Partnerschaften in weite Ferne rücken.

Wir sehen, dass sich zwischen ökumenischen Partnern im Norden und Süden ein paternalistisches Muster fortsetzt. Diese Tendenz wurde auch von Barach und Baratz festgestellt, die darlegten, dass Macht über andere in einem sozialen oder politischen System auch subtiler ausgeübt werden kann, auf eine Weise, die Menschen oder Gruppen daran hindert, ihre eigenen, von ihnen selbst bestimmten Interessen zu verfolgen.² Wenn die Kirchen in Europa weiterhin durch finanzielle Unterstützung Macht über ihre Partner im Süden ausüben, ist ihnen der Wunsch dieser Partner nach echter Gleichberechtigung möglicherweise gleichgültig.

Quo Vadis? Partnerschaft und Machtverhältnisse in der VEM

Die Definition von *Partnerschaft* selbst enthält mehrere Konnotationen, die mit ihrem kolonialistischen, feudalistischen und hierarchischen Hintergrund zusammenhängen. In ihrer frühen Geschichte hatte Partnerschaft die Form einer Vereinbarung zwischen Geschäftspartnern, die ihre Zusammenarbeit stärken und zu einem rentablen Geschäft führen sollte. Der ursprüngliche Charakter einer Partnerschaft bedeutete, dass sie jederzeit aufgekündigt werden

² Peter Bachrach und Morton Baratz, *Power and Poverty: Theory and Practice*, New York: Oxford University Press 1970, S. 7.

konnte, wenn Vereinbarungen missbraucht wurden oder eine Partei nachweislich das Vertrauen zwischen den beiden Parteien zerstört hatte. In Europa kam es zu ersten Partnerschaften, als europäische Länder während der kommerziellen Revolution im 13. Jahrhundert³ danach strebten, Land in Asien, Afrika und Südamerika in Besitz zu nehmen, weil sie den Handel mit in Europa seltenen Waren wie Gewürzen, Gold und Seide an sich reißen wollten. Die Partnerschaften zwischen europäischen Händlern und Nationen schufen durch den Kolonialismus neue Quellen des Wohlstands. Da einige Kirchen weiterhin den Begriff „Partnerschaft“ benutzen, befürchten wir, dass die kolonialistische Definition dieses Begriffs in der ökumenischen Vorstellungswelt am Leben erhalten wird und die Nord-Süd-Dichotomie aufrechterhält.

Europäer gelten als fleißig, hart arbeitend und wohlhabend, während man Menschen aus dem globalen Süden für faul, arm und korrupt hält. Deutsche können als rational und Afrikaner als emotional gelten. Diese Vorurteile existieren immer noch, auch in den Köpfen vieler Menschen in Asien und Afrika: Mehre asiatische und afrikanische Studierende haben uns gegenüber geäußert, dass sie den Eindruck hätten, sie müssten sich an eurozentrische Wissensstandards halten. Bei gemeinsamen Aktivitäten innerhalb der VEM dominieren oft deutsche Mitglieder immer noch das Gespräch – nicht nur wegen der Sprachbarriere, sondern auch, weil viele Teilnehmende aus Asien und Afrika immer noch glauben, dass das, was Europäer sagen, besser und immer richtig ist. Die Autor*innen dieses Beitrags leben seit Jahren in Deutschland und können nicht erkennen, dass diese Stereotypen der Wahrheit entsprechen. Besprechungen können in Deutschland mit Verspätung beginnen, die Menschen hier können undiszipliniert und unverantwortlich sein (vor allem während einer Pandemie), und einige Deutsche sprechen selbstbewusst über Dinge, über die sie wenig bis gar nichts wissen. Einmal haben wir erstaunt erlebt, dass eine Einrichtung in einer deutschen Mitgliedskirche einen Süd-Nord-Freiwilligen aus Asien zugunsten eines Freiwilligen aus Afrika ablehnte, „der zur Unterhaltung der Menschen“ in ihrer Gemeinde „trommeln könnte“. Mehreren Pastor*innen aus dem globalen Süden, die im Rahmen des VEM-Austauschprogramms nach Deutschland gekommen sind, begegnet man mit Skepsis, weil sie nicht fließend Deutsch sprechen (obwohl sie möglicherweise mehrsprachig sind und die Menschen, denen sie in der Gemeinde dienen, nur eine Sprache sprechen), während deutsche Pastor*innen, die im Süden arbeiten, Nachsicht und eine Sonderbehandlung erwarten.

Als wesentliche Bestandteile der VEM sind Partnerschaften und alle anderen neuen Formen der Beziehung eine Aufforderung an alle Mitglieder der VEM, als Leib Christi vereint zu bleiben,

³ *Vasco da Gama*, in: The Columbia Encyclopedia, 6. Auflage, Columbia: Columbia University Press 2001.

zusammenzuwachsen und einander mit ihren Unterschieden vorurteilsfrei zu akzeptieren. Es ist unsere Hoffnung, dass die Partnerschaft verbessert und – wie in einem Staffellauf – von einer Generation zur nächsten fortgesetzt wird. Die Verantwortung für die Partnerschaft sollte auf mehr Schultern verteilt werden. Die Menschen leben in der einen Welt und der einen Kirche Jesu Christi. Darauf aufmerksam zu machen und diese Welt und diese Kirche am Leben zu erhalten, sollte eine Priorität in allen Partnerschaftsaktivitäten sein.

Schlussbemerkungen

Nach diesen ersten 25 Jahren einer internationalen VEM legen wir einige kritische und hoffentlich konstruktive Anmerkungen für den weiteren Weg vor:

- a) Ein alternativer Begriff, den wir zur Definition einer inklusiven und gleichberechtigten Beziehung im Kontext der VEM anbieten können, ist „Weggemeinschaft“. Inspiriert von Jesu Wirken zusammen mit seinen Jüngern könnte die Beziehung zwischen christlichen Gemeinschaften als eine Weggemeinschaft dargestellt werden, deren Mitglieder die Lasten der anderen tragen, gemeinsam lernen und in Freude und Leid zusammen unterwegs sind. Weggemeinschaft ist der Versuch, einander durch das Leben in Gottes Haushalt (Ökumene) zu begleiten. Den Rahmen einer tieferen und echten Weggemeinschaft bildet die radikale Nachfolge Christi, der die ganze Schöpfung mit den Werten Gleichheit, Inklusivität, Befähigung und Nachhaltigkeit bis an der Welt Ende begleitet. In einer Weggemeinschaft haben wir die Chance, voneinander zu lernen und zusammenzuwachsen, wie die VEM in ihrem Konzept „Globales Lernen in ökumenischer Perspektive“ (GLEP) erkannt hat.
- b) Sowohl die Struktur als auch die Arbeitsbereiche der VEM müssen stets darauf ausgerichtet sein, gegen den Bilateralismus, die einseitige Kommunikation und die paternalistische Mentalität anzugehen, die so schädlich für unsere Gemeinschaft sind. Austausch und Begegnungen zwischen Menschen aus allen drei VEM-Regionen müssen intensiviert werden: nicht nur in der Nord-Süd-Richtung, sondern auch der Süd-Süd-Austausch. Das Freiwilligenprogramm sollte ausgeweitet werden, weil die Anwesenheit junger Menschen aus einem anderen Kontext eine Bereicherung für die Kirchen und ein solcher Einsatz eine wichtige kulturelle Erfahrung für die Teilnehmer*innen bedeutet. Die internationalen Studienprogramme und die Sommerakademien, die Menschen helfen, gemeinsam zu lernen, sind wichtig, weil ihre Teilnehmer*innen als Multiplikator*innen fungieren können, wenn sie in ihre Heimatkirchen zurückkehren und anwenden, was sie gelernt haben. Außerdem ist es

wichtig, viele Schlüsselpositionen in den drei Regionen der VEM mit Entscheidungsträger*innen und Mitarbeiter*innen aus verschiedenen Ländern und Kulturen zu besetzen. Das GLEP-Konzept – wir lernen nicht mehr nur voneinander, sondern auch alle miteinander – muss an der Basis in den drei Regionen bekannt gemacht werden. Die VEM-Gemeinschaft kann nur dann eine sinnvolle Gemeinschaft sein, wenn sie auf einem partizipativen, inklusiven und gleichberechtigten Ansatz gründet.

- c) Vorurteile und Stereotypen zerstören die Menschlichkeit von Menschen, und zwar in zwei Richtungen. Sie nehmen nicht nur denjenigen Menschlichkeit, die Opfer von Vorurteilen sind, sondern auch denen, die solche Ansichten verbreiten oder daran festhalten. Wer an der Einstellung festhält, ein Geber, ein Helfer zu sein, verpasst die Chance zu lernen und behindert die eigene Entwicklung. Sich gegen solche traditionellen Definitionen zu wehren, ist kein Verlust, sondern ein Gewinn. Diese Änderung der Einstellung sollte nicht nur für die Partnerschaftsbeziehungen unter den VEM-Mitgliedskirchen gelten, sondern auch für die globalen christlichen Institutionen und die Entwicklungsinstitutionen, die in großem Umfang Partnerschaftsaufgaben wahrnehmen.
- d) Vor allem aber ist erforderlich, dass ökumenische Organisationen alle Kirchen ermutigen und unterstützen, in ihren Ländern darauf hinzuwirken, dass sie nach Gerechtigkeit streben und sich für Gleichberechtigung einsetzen. Konkret bedeutet dies, dass diejenigen, die viel sammeln, nicht zu viel haben sollten, und diejenigen, die wenig sammeln, nicht zu wenig haben sollten. Wenn wirtschaftlich starke Kirchen ihren Reichtum mit anderen teilen, sollte diese Großzügigkeit aus theologischer Sicht beurteilt und nicht als ein Mittel zur Beherrschung des Empfängers betrachtet werden. Dieses Prinzip muss sich auf Gerechtigkeit, Ausgewogenheit, Gleichheit und Eigenständigkeit gründen.

Dr. Dyah Ayu Krismawati – Dr. John Wesley Kabango – Dr. Andar Parlindungan